#3 SEPTEMBER 2015

Best of junge Ohren

Familienbande

FEATURING JUNGE OHREN PREIS

netzwerk junge ohren

Ein Kompass für die Praxis

Der „Kompass Musikvermittlung“ ist ein handlicher und praxisorientierter Leitfaden für musikvermittelnde Personen. Er versteht sich als Denkanstoß und bietet ein Vokabular für die Verständigung und Reflexion über das eigene professionelle Handeln an – als Voraussetzung für gute Musikvermittlung. Eine wertvolle Arbeitshilfe, insbesondere für die Darstellung der eigenen Projekte im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit und Mittelakquise.

Der „Kompass Musikvermittlung“ ist eine Publikation des Kompetenznetzwerk Musikvermittlung Schweiz+ in Kooperation mit netzwerk junge ohren e.V.

Bestellung:

In Deutschland über das netzwerk junge ohren, kontakt@jungeohren.de.
Schutzgebühr pro Einzelexemplar 1,50 EUR (zzgl. Versandkosten).
Ab einer Bestellmenge von 25 Stück reduziert sich die Gebühr auf 1,00 EUR pro Exemplar.
Bestellungen in der Schweiz (auch in französischer Sprache) über contact@kultur-vermittlung.ch.
Preis pro Einzelexemplar CHF 5.00 (inklusive Versandkosten).

netzwerk junge ohren

Médiation Culturelle Suisse
Kulturvermittlung Schweiz
Mediazione Culturale Svizzera

Inhalt

5
Editorial

6
Tarnkappe
des Uneigentlichen

9
Familien machen Musik

12
Brüderchen,
nun gib mal acht

16
KLANGRADAR BERLIN

18
Best of
JUNGE OHREN PREIS 2014

22
Die Jury
des JUNGE OHREN PREIS 2015

23
Spirituelle Thermik

25
Chronik 2006-2013

28
Einfach hören?!

29
In bester Gesellschaft

30
Impressum

Konferenz TAKTWECHSEL im Rahmen des JUNGE OHREN PREIS 2014 in Stuttgart

Liebe Leserinnen und Leser!

Aller guten Dinge sind drei und so freuen wir uns, Ihnen die dritte Ausgabe unseres „Best of"-Magazins zu präsentieren. Im Fokus steht der JUNGE OHREN PREIS, der in diesem Jahr zum zehnten Mal ausgeschrieben ist. Was aus den Preisträgern des vergangenen Jahres geworden ist, was sie umtreibt und was sie aktuell planen, erfahren Sie in diesem Heft. Für die Jubiläumsausgabe des Wettbewerbs können noch bis zum 20. September Bewerbungen eingereicht werden.

Mit dem Themenschwerpunkt „Familienbande" rücken wir Familie als Ort musikalischer Bildung in den Blick. Hier finden – in welcher Weise auch immer – erste Berührungen (oder auch Nicht-Berührungen) mit Musik statt. Bei allem Engagement, das Kultur- und Bildungseinrichtungen im Feld kultureller und speziell musikalischer Bildung erbringen, sind die Familien nicht nur zentrale Instanzen, sondern auch Partner, die es zu hören und zu berücksichtigen gilt. Die Bedeutung von Familie für kulturellen Transfer beschreibt Charlotte Giese in ihrem Beitrag und zeigt mögliche Anknüpfungspunkte für eine musikalische Familienbildungsarbeit. Die Bedeutung der Eltern für die Weitergabe kultureller Werte und Praktiken ist unumstritten, wohingegen die Bedeutung der Geschwisterbeziehung weniger Beachtung findet. Franziska Olbertz gibt Einblick in ihre Forschung zur musikalischen Sozialisation unter Geschwistern und zeigt, wie prägend das Geschwisterverhältnis für die Ausbildung musikalischer Interessen ist. Bernhard König schließlich nimmt das Thema „Familie" zum Ausgangspunkt für eine „Generalbeichte", die in entlarvender Weise dazu einlädt, sich neu über die Frage von Zielsetzungen, Zielgruppen und Zielvorstellungen musikvermittlerischer Aktivitäten zu verständigen.

Der 10. JUNGE OHREN PREIS ist nicht nur für das netzwerk junge ohren Grund zu feiern und auf viele spannende und anregende Projekte und Begegnungen zurückzublicken. Er ist auch Anlass, einen Glückwunsch an die Akteurinnen und Akteure der Musikvermittlung auszusprechen – für ihr unermüdliches Engagement, ihre Diskursfreude und Kritikfähigkeit, den stetigen Willen, Dinge neu und anders zu machen und auf diese Weise vielfältige Wege für die unterschiedlichsten Menschen zur Musik zu gestalten. Wir laden Sie herzlich ein, mit uns am 26. November in Berlin den JUNGE OHREN PREIS und seine Nominierten und Gewinner zu feiern – und nicht zuletzt sich selbst einmal gegenseitig auf die Schulter zu klopfen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Lydia Grün
Geschäftsführung netzwerk junge ohren

Alle Themenbeiträge online im junge Ohren-Blog: **netzwerkjungeohren.wordpress.com/** Diskutieren Sie mit!

Projekt „Trimum“: Interkulturelles Singen im Altenheim

BERNHARD KÖNIG

Tarnkappe des Uneigentlichen

Zeit für eine Beichte: Ich war ein Scharlatan – jahrelang. Habe unter der Tarnkappe des Musikvermittlers systematisch Aufträge angenommen, von denen ich wusste, dass ich sie nicht würde erfüllen können. Von Intendanten, Ensemble- und Kulturamtsleitern, die sich um die Zukunft der ihnen anvertrauten Institutionen sorgten. Sie haben sich von meinem Einsatz erhofft, dass ich ihren Veranstaltungen neue Zielgruppen erschließe. Dass ich Schülerinnen und Schüler mitsamt ihren Eltern zu regelmäßigen Konzertgängern mache. Und ich habe ihnen nicht widersprochen. Habe sie in dem Glauben gewiegt, ich könne ihnen das „Publikum von morgen“ heranziehen. Schlimmer noch: Ich habe so getan, als würde mich diese ihre Zielsetzung ernsthaft interessieren – und habe ihre Honorare und Subventionen unterdessen für etwas ganz anderes zweckentfremdet.

Um „Familie“ soll es in diesem Magazin gehen. Ein guter Ausgangspunkt für meine Generalbeichte, lässt sich doch anhand dieses Themas trefflich illustrieren, wie ich zum notorischen Musikvermittlungs-Schwindler wurde.

Als ich 1995 die Musikhochschule verließ, war „Neue Musik“ für Kinder und Jugendliche noch Mangelware. Es wollte mir nicht einleuchten, warum ausgerechnet eine Musik, die so ausgeprägt spielerisch und experimentell sein kann, im familiären und schulischen Alltag nicht vorkommt. Wie soll sie ihr kommunikationsanregendes, horizonterweiterndes und widerborstiges Potential entfalten, wenn der Prozess ihrer Entstehung – und damit die eigentliche ästhetische Auseinandersetzung – die Sache einiger weniger Profis bleibt?

Es war also beileibe nicht der Wunsch, einem routinierten, optimierten und professionalisierten Subventionsbetrieb frisches Publikum zu liefern, der mich damals den Beruf eines „freiberuflichen Konzertpädagogen“ (mit-)erfinden und ergreifen ließ. Sondern es war, ganz im Gegenteil, die Enttäuschung darüber, dass dieser Konzertbetrieb mir meine eigenen Fragen nach dem Sinn und der gesellschaftlichen Relevanz des Komponistenberufs nicht zu beantworten vermochte. „Publikumslieferant“ zu sein, war lediglich ein Vorwand: Eine Nische, die mir die Aussicht bot, auf eine in meinen Augen sinnerfüllte Weise *Komponist* sein zu können.

Dementsprechend verstand ich „Familie“ in den Workshops und Mitmachkonzerten jener Jahre nicht als eine in den Konzertsaal zu lockende „Zielgruppe“, sondern als ein potentielles Ensemble von Musikerinnen, Klangforschern und Komponistinnen. Dessen Möglichkeiten, Grenzen, Ideen und Vorlieben galt es zu erforschen, um auf genau dieser Grundlage eine geeignete Musik zu erfinden: Eine „experimentelle Hausmusik“ beispielsweise, die das Erlebnispotential neuer kompositorischer Formen nutzt, um der Ernsthaftigkeit kindlicher Phantasie ebenso Raum zu geben wie dem Spieltrieb der Erwachsenen.

Einige Jahre später, während eines regelmäßigen Aufenthalts im Hospiz Stuttgart, rückte dann die Familie als ein Ort des Abschieds und der letztmaligen Begegnung in den Mittelpunkt meiner kompositorischen Arbeit. Was kann man miteinander singen, wenn man weiß: Es ist wahrscheinlich das letzte Mal? Was kann Musik zu solchen Momenten der Trauer und der intensivierten Lebenfreude beisteuern? Wie lässt sich die existentielle Auseinandersetzung einer Sterbenden mit dem Gesamtkunstwerk ihres Lebens und mit ihrem baldigen Tod in Töne fassen? Töne, die sie im Idealfall selbst miterfindet, mitkomponiert und ihren Angehörigen als klingendes Zeugnis hinterlässt.

Parallel dazu begann ich, in mehreren Projekten die Rolle der Musik in unserer Einwanderungsgesellschaft zu erforschen. Hier lernte ich Familie als einen interkulturellen Mikrokosmos kennen und schätzen: Als Keimzelle kultureller Selbstvergewisserung, aber auch als einen Ort des Aufeinanderprallens extrem unterschiedlicher kultureller Wertesysteme, an dem sich tagtäglich Hiphop und anatolische Heimatlieder, Popsongs und schlesische Blasmusik begegnen können. Diese heterogenen Erfahrungen miteinander ins Gespräch zu bringen und so den Reichtum fruchtbar zu machen, der sich hinter den kulturellen und generationellen Brüchen verbirgt, kann für alle Beteiligten ein herausforderndes, aufregendes, manchmal beglückendes (und manchmal auch *miss*glückendes) Erlebnis sein.

Doch eigentlich hätte es um dies alles gar nicht gehen sollen. Musikvermittlung im Sinne eines *audience development* geht in der Regel stillschweigend davon aus, dass ihre Klientel kulturell formbar und beeinflussbar sei: Auf der einen Seite steht der professionelle Veranstalter, der nicht nur seine Ressourcen bereitstellt, sondern auch vorab die zu vermittelnden kulturellen Inhalte definiert. Auf der anderen Seite: ein kulturell bedürftiges und unterversorgtes Publikum. Musikvermittlung hat den Auftrag, dieses „überalterte“

Publikum zu verjüngen oder den „kulturfernen“ Nachwuchs an die Konzertkultur heranzuführen. Vor dem Hintergrund dieser Zielsetzung hätte das, was in all den Schulbesuchen, Mitmachkonzerten und Kompositionsworkshops an ästhetischer Auseinandersetzung und musikalischer Erfindung geschah, auch ein bloßes Mittel zum Zweck bleiben können. Eine „uneigentliche Musik“ auf dem Weg zum Eigentlichen: dem abschließenden Konzertbesuch; der Begegnung mit der „richtigen“ Kunst.

In dieser Funktionalisierung aber schlummert die Gefahr einer mehrfachen latenten Abwertung: der Alten als Vorboten einer negativen und besorgniserregenden Entwicklung. Der Jungen als umworbene Hoffnungsträger, deren aufwändige Hege und Pflege sich aber erst dann voll gelohnt haben wird, wenn aus ihnen eines Tages ein treues und zahlendes Stammpublikum geworden sein wird. Und, last not least, auch eine Abwertung der Musik selbst. Da ist zum einen jene Musik, die die Menschen selber mitbringen – sei es aus ihrem Herkunftsland, sei es aus vielen Jahren popkultureller Sozialisation: Zumindest unterschwellig droht sie zu einer „Unkultur“ zu werden, die es zu überwinden oder von der es die Menschen „abzuholen“ gilt. Und auch jene experimentelle, gemeinsam erfundene Musik, die unterwegs entsteht, muss in dieser Logik keinen Eigenwert besitzen. Sie ist ein pädagogisches Instrument im Dienste der kulturellen Missionierung.

Ich gestehe es ganz offen: Ich habe an diese Hinführung nie geglaubt. Das „Uneigentliche“ war eine Maskerade, um im Subventionsbetrieb überleben zu können. Ich hatte nie den Ehrgeiz, Kinder, Jugendliche oder ganze Familien zu „besseren Konzerthörern“ zu machen. Wenn ich mit ihnen im Rahmen eines Workshops ein Konzert besuchte (was ich sehr oft getan habe), dann war dies meist eine Zwischenstation: ein Ort der Recherche, der erstmaligen flüchtigen Begegnung oder der öffentlichen Präsentation – aber eben nicht Ziel und Zweck des Ganzen. In diesem Sinn war ich tatsächlich viele Jahre lang ein „Konzert-Pädagoge“. Ich „benutzte“ das Konzert als pädagogisches Instrument. Doch an erster Stelle ging es um den künstlerischen Prozess. Ums gemeinsame Komponieren. Oder, auf deutsch: ums „Zusammensetzen“.

Komponieren im Kontext „Familie“ kann bedeuten: sich generationsübergreifend zusammen zu setzen. Einander zuzuhören, die Lieder und Geschichten der Alten mit denen der Jungen zu konfrontieren und sie zu etwas Neuem zu fügen. Es kann bedeuten, kompositorisches und vermittlerisches Handwerkszeug so zum Einsatz zu bringen, dass es genau dieser Begegnung im Hier und Jetzt dient; dass es ihr eine Gestalt, ein Ziel und einen Inhalt gibt, und diesem merkwürdigen Gebilde „Familie“ mit all seinen Brüchen und Widersprüchen einen adäquaten Klang. Wenn sich professionelle Musikerinnen und Musiker an einem solchen Prozess beteiligen, kann dies durchaus sehr bereichernd sein. Bloß: Sie sollten dabei keine missionarischen Hintergedanken hegen. Seit 2011 habe ich meine Scharlatanerie schwarz auf weiß.

Im Rahmen einer qualitativen Langzeit-Evaluation hat unser Kölner *Büro für Konzertpädagogik* einige Teilnehmer unserer früheren Projekte befragen lassen – darunter auch solche, deren Mitwirkung schon anderthalb Jahrzehnte zurücklag. Das Ergebnis: Sämtliche befragten Mitwirkenden maßen den besagten Musikprojekten einen hohen Eigenwert als positives und unvergessliches „Ausnahmeerlebnis“ bei. Doch nicht ein einziger Teilnehmer der Befragung gab an, durch die Teilhabe an einem konzertpädagogischen Projekt zu späteren Konzertbesuchen animiert worden zu sein. Bleibendes Interesse an klassischer oder Neuer Musik ließ sich nur dort beobachten, wo Schülerinnen und Schüler kontinuierlich, über lange Zeiträume mit ihr in Kontakt kamen – sei es durch eine mehrjährige schulische Musik-AG, durch außerschulischen Musikunterricht oder durch eine starke, unterstützende Resonanz im privaten Umfeld.

Merkwürdig war bloß: Es war niemand überrascht oder schockiert von diesem Befund. Die Reaktion der meisten Kolleginnen und Kollegen beschränkte sich auf ein müdes „War doch klar...“ und selbst der eine oder andere Intendant oder Redakteur, dem ich hinter verschlossenen Bürotüren von unserer Umfrage berichtete, reagierte mit einem lächelnden Achselzucken. Seither keimt ein ungeheuerlicher Verdacht in mir. Sollte ich etwa gar nicht der einzige sein ...? Sollte es dort draußen etwa noch mehr Menschen geben, die, wie ich es früher tat, unter der Flagge des Uneigentlichen segeln, denen es aber in Wirklichkeit gar nicht ums „Hinführen“ und „Verjüngen“ geht, sondern um die Begegnung und ästhetische Auseinandersetzung im Hier und Jetzt?

Dass um des lieben Frieden willens alte Fassaden und Sprachregelungen aufrechterhalten werden, an die in Wirklichkeit keiner mehr glaubt – so etwas soll ja in den besten Familien vorkommen.

Bernhard König (geb. 1967)
ist freiberuflicher Komponist, Autor und Interaktionskünstler. Er studierte Komposition bei Mauricio Kagel. 1997 war er Mitbegründer des Kölner „Büros für Konzertpädagogik“. Im Mittelpunkt seiner Arbeit steht seit 20 Jahren die Konzeption, Umsetzung und systematische Erforschung einer „Experimentellen Gebrauchsmusik“.
Weitere Informationen: www.schraege-musik.de

KLANGRADAR BERLIN – Mit den Ohren sehen lernen (2014)

DR. CHARLOTTE GIESE

Familien machen Musik

Die Bedeutung von Familie für kulturelle Bildung

Woher hat er das nur? Wenn der Zweijährige plötzlich Klavierspiel und Dirigat nachahmt oder voller Begeisterung in das Saxophon pustet, erstaunt das niemanden, jedenfalls nicht, wenn mindestens ein Elternteil Profimusiker ist. Es verwundert hingegen schon eher, wenn die zwölfjährige Tochter leidenschaftlich Klarinette übt, obwohl in der Familie ansonsten niemand ein Instrument spielt und Mutter oder Vater selbst keine musikalische Ausbildung genossen haben. Erklärbar ist beides: Der Zweijährige inszeniert seine Umwelt im Spiel nach, und die Zwölfjährige sucht sich Impulse außerhalb der Familie.

In beiden Fällen setzen sich die Kinder mit ihrer kulturellen Umgebung auseinander. Genauer gesagt: Sie integrieren das, was sie kulturell erfahren – in diesem Fall ein wiederkehrendes musikalisches Erlebnis – in ihr eigenes Verhaltensrepertoire und Handeln. Die oben genannten Beispiele illustrieren damit Formen kultureller Bildung, die als Weitergabe von Kultur (erstes Beispiel) und im engeren Sinne als Vermittlung kultureller Techniken und Fertigkeiten (zweites Beispiel) verstanden werden kann. Darunter fallen Bereiche wie Literatur, Kunst, Sport und Musik. In den Fokus soll hier die musikalische Bildung als Teil kultureller Bildung an sich gerückt werden, um die Bedeutung von Familie für kulturellen Transfer und kulturelle Bildung zu illustrieren.

Familie ist der erste Ort, an denen Kindern Kultur begegnet. Hier wird Kultur gemeinsam gelebt – und damit weitergegeben. Eltern sind in ihrem Alltags- und Erziehungshandeln, mit ihren Werthaltungen, kulturellen Praktiken und Techniken des alltäglichen Lebens immer selbst in kulturelle Kontexte eingebettet. Familie als Bildungsort, als erste Lernumgebung ist eine wichtige Bezugsgröße für die kulturelle und damit auch musikalische Sozialisation von Kindern. Kinder eignen sich ihre kulturelle Umgebung zunächst in der Familie aktiv an, unabhängig davon, wie „Familie“ gelebt wird.

Aufregend-anregend: aktives Musizieren

Die Erkenntnis, dass Kinder sich das zu eigen machen, was sie in ihrer Familie erleben, ist auch der Ausgangspunkt des durch das Bundesfamilienministerium geförderten Projekts „Wertebildung in Familien“ in der Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuzes.[1] Ein positives Vorleben der Eltern erleichtert es Kindern, sich in einer komplexen Welt zurechtzufinden. Erst später gewinnen auch andere erwachsene Bezugspersonen und der Austausch mit anderen Kindern an Bedeutung für die Entwicklung und auch für die Ausprägung eigener – zum Beispiel musikalischer – Interessen.

In der kindlichen Neugier auf die Umwelt lässt sich Freude am Musizieren wecken. Wenn Kinder in der Familie entsprechende (Frei-)Räume für eine aktive Beschäftigung mit Musik vorfinden, entstehen fruchtbare Rahmenbedingungen für musikalische Aneignungsprozesse. Ob Familien gemeinsam musizieren, ob Eltern selbst Freude daran haben oder ob die Kinder sich ihre eigenen musikalischen Wege suchen: Entscheidend ist die Offenheit und positive Einstellung von Eltern für kulturelle Bildung – speziell für die Musik und das Musizieren.

Wie lassen sich diese Freiräume generieren bzw. welche Möglichkeiten sind denkbar, um Familien gerade im Hinblick auf ihre musikalischen Aktivitäten zu unterstützen? Naheliegende Ansatzpunkte für eine entsprechende Arbeit mit Familien liegen in den musikalischen Biografien von Familien. Um Kinder zu erreichen, müssen die Eltern mitgedacht werden, unabhängig davon, ob sich die Angebote ausschließlich an Kinder, an Eltern oder an Familien insgesamt richten. Wo könnten also Unterstützungsangebote für Familien ansetzen? Zur Veranschaulichung sollen zwei vorstellbare Szenarien konstruiert werden.

Zum einen können Eltern noch kleiner Kinder selbst aktiv musizieren. Viele junge Eltern beschränken ihre zum Teil intensiven musikalischen Aktivitäten (vom regelmäßigen Konzertbesuch bis hin zum eigenen Singen und Musizieren) nach der Geburt eines Kindes erfahrungsgemäß stark oder stellen sie vollständig ein. Neben Kinderbetreuung, Beruf und Alltagsaufgaben bleibt oft zu wenig Zeit für gemeinsame oder gar persönliche Freizeitaktivitäten. Die meisten bedauern den Verzicht und nicht selten dauert es lange, bis die Rückkehr in den Chor/die Band/das Orchester stattfindet. Das Potenzial für eine aktive Auseinandersetzung mit Musik in der Familie und des frühen Erlebens von Musik im familiären Alltag geht so auch für die Kinder (zumindest in Teilen) verloren. Indem man Eltern durch passende und sinnvoll gestaltete Betreuungsangebote darin unterstützt, ihre musikalischen Aktivitäten fortzusetzen, wird auch die familiäre Ausgangsbasis gestärkt. Die persönliche Zufriedenheit der Eltern steigt, was überdies zu einem positiven und anregenden Familienklima beiträgt. Und darüber hinaus bleibt der Familie die Musik als selbstverständlicher Beglei-

[1] Das träger- und weltanschauungsübergreifende Projekt „Wertebildung in Familien“ startete als Praxisprojekt. Von 2008 bis 2013 entwickelten und erprobten bundesweit verteilte Praxisstandorte der Familienbildung Angebote für Familien rund um das Thema Werte. Neben Angeboten für Familien entstanden später auch Fortbildungen zur wertesensibilisierenden Arbeit für andere Praktikerinnen und Praktiker. Seit 2014 steht der virtuelle Dialog mit Eltern und Fachkräften im Fokus. www.wertebildunginfamilien.de

[2] Mehr dazu unter www.musikschulen.de. Beispielhaft zu nennen ist an dieser Stelle auch das Engagement der Bertelsmann-Stiftung für die musikalische Bildung mit Projekten wie „Musikalische Grundschule“ und „Musik im Kita-Alltag“, siehe www.bertelsmann-stifung.de sowie auf Seite 14 in diesem Heft.

[3] Cloos 2012: Kulturelle Bildung und Eltern: (k)ein neues Thema? URL: http://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-eltern, zuletzt abgerufen am 03.08.2015.

[4] Ein Beispiel ist das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des BMBF.

[5] Eine Zusammenfassung der Erkenntnisse auf Deutsch von Rolf Witte liegt vor unter http://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildungsangebote-familien-potentiale-nutzen-qualitaet-entwickeln#node-files-4900, zuletzt abgerufen am 20.08.2015

ter im Alltag erhalten, wodurch die Kinder auch ihrerseits früh selbst einen Bezug zu musikalischen Aktivitäten entwickeln können. Proben mit integrierter Kinderbetreuung können nicht nur eine persönliche Bereicherung für Eltern, sondern bei entsprechender professioneller Ausgestaltung der Betreuung auch ein musikalisches Angebot für die Kinder sein. Solche Familien sind vielleicht auch offen für gemeinsame musikalische Aktivitäten in Form von zum Beispiel Eltern-Kind-Musikgruppen.

Demgegenüber stehen Familien, in denen es von vornherein kaum Bezug zum eigenen Musizieren gibt. Musik bezieht ihren Stellenwert über den (medialen) Konsum, das eigene Musizieren ist im Bewusstsein der Eltern kaum präsent und wird von ihnen daher auch nicht angeregt. Die Kinder erleben in der Familie also keine aktivierende Umgebung zum Selbst-Musizieren. Je älter die Kinder werden, desto stärker gewinnen außerfamiliäre Einflüsse an Bedeutung. Möglicherweise erfahren sie durch Angebote in der Schule oder Kontakte zu Gleichaltrigen Anregungen und entwickeln sogar Interesse am eigenen Musizieren. Zeigen sich Eltern dann offen für die Interessen ihrer Kinder, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie ihnen entsprechende Aktivitäten wie das Erlernen eines Instruments ermöglichen. Falls Eltern musikalische Unternehmungen ihrer Kinder zum Beispiel aus Unsicherheit oder Unkenntnis – wie bspw. die Sorge vor entstehenden Kosten – nicht fördern (können), ist es entscheidend, dass das nötige Wissen vermittelt wird. Hier ist die Frage, wie Eltern Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten erhalten – sei es der Hinweis auf eine Stiftung, die Instrumente für den Musikunterricht zur Verfügung stellt, oder Leistungen im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe. Ebenso wichtig sind Gelegenheiten, an denen Eltern die Freude ihrer Kinder am eigenen Musizieren erleben können – beispielsweise bei Aufführungen oder offenen Proben. So kann die nötige Offenheit für musikalische Bildung in der Familie entstehen. Und das ist elementar wichtig, denn die Eltern schaffen die familiären Rahmenbedingungen für die musikalischen Aktivitäten ihrer Kinder.

Seitens der Musikschulen gibt es ein reichhaltiges Maßnahmenpaket im Rahmen der Initiative „Musikalische Bildung von Anfang an“ des Verbands deutscher Musikschulen (VdM), dessen Ziel die Entwicklung eines musikalischen Bildungskonzepts für die gesamte Altersgruppe von 0 bis 10 Jahren und deren Familien ist. Die Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen richten sich vornehmlich an Musikpädagoginnen sowie Erzieher und Grundschullehrerinnen.[2] Die Förderlandschaft für die musikalische Bildung ist auf der Ebene außerfamiliärer Akteure breit aufgestellt. Wünschenswert wäre eine stärkere Anbindung an die institutionelle Familienbildung, um bei Kindern, Eltern und Familien optimale Voraussetzungen und Entwicklungsmöglichkeiten für musikalische Aktivität im Sinne kultureller Bildung zu schaffen. Peter Cloos geht in seinem Beitrag auf kubi-online.de[3] auf das vielschichtige Wechselverhältnis von kultureller Bildung und familiärer Erziehung ein und plädiert für eine Stärkung der Elternarbeit in der kulturellen Bildung. Falls es gelinge, Eltern durch gezielte Ansprache für die Bedeutung kultureller Bildung zu sensibilisieren und als Bildungspartner zu gewinnen, sei dies ein Schlüssel zu kulturellen Erfahrungen der Kinder.

Familie ist ein zentraler Ort der kulturellen Bildung. Musikalische Bildung und kulturelle Bildung an sich sind nicht nur als Bereicherung von individuellem und familiärem Leben von Bedeutung, sondern vermitteln wichtige grundlegende Kompetenzen zur Erschließung kultureller (und damit gesellschaftlicher) Kategorien. Eine frühe Verankerung musikalischer Bildung in der Biografie trägt auch zur Herstellung von Chancengleichheit der Bildungs- und Entfaltungsmöglichkeiten sowie der kulturellen Teilhabe bei. Zahlreiche (Förder-)Programme nehmen die außerschulische und familiäre kulturelle Bildung in den Fokus.[4] Die Lernpartnerschaft „Cultural Learning for Families“ auf europäischer Ebene von 2011 bis 2013 formulierte Anforderungen an eine Familienarbeit für kulturelle Bildung.[5] Die Landschaft der Familienbildung in Deutschland bietet einen hervorragenden institutionellen Rahmen für den Ausbau und die Vertiefung kultureller Bildungsarbeit mit Familien, auch aus musikalischer Perspektive. Musik kann die Welt erschließen. Und ganz nebenbei kann sie Familien positive gemeinsame (musikalische) Erlebnisse bescheren.

Charlotte Giese wuchs im Ruhrgebiet auf. Sie interessierte sich als einziges Familienmitglied für klassische Musik und machte sie früh zu ihrem Hobby. Das Thema Familie liegt der promovierten Kulturwissenschaftlerin privat und beruflich am Herzen. Seit 2009 koordiniert sie das Bundesprojekt der Familienbildung „Wertebildung in Familien“ beim Deutschen Roten Kreuz Generalsekretariat. Das Projekt wird gefördert vom BMFSFJ. Vortragstätigkeiten im Rahmen des Projekts führten sie u.a. nach Istanbul zum Gipfel der Weltfamilienorganisation und zu den Vereinten Nationen nach New York, wo sie 2012 zu einem Nebenevent des ECOSOC beitrug.

Mitunter beflügelnd: Musizieren unter Geschwistern

DR. FRANZISKA OLBERTZ

Brüderchen, nun gib mal acht

Musikalische Sozialisation unter Geschwistern

„Mein Bruder war Teenager, als ich im Kindergartenalter war, und schaute Musiksendungen im TV (‚Formel 1') und hörte Pop/Rock, später Heavy Metal in seinem Zimmer. Ich sah mir oft zusammen mit ihm diese Sendungen an und hörte mit ihm ‚seine' Musik. Sie gefiel mir. Bis heute habe ich besondere Vorlieben für 80er-Jahre-Pop und Heavy Metal." (29 Jahre, m, 1 Bruder)

Beim Thema „Musik und Familie" geht es meist um den Umgang von Eltern mit ihren Kindern. Es ist relativ gut beschrieben und belegt, dass Kinder musikalisch erfolgreicher sind, wenn ihre Eltern selbst Musik machen oder das Musizieren zumindest wertschätzen, wenn sie die musikalische Ausbildung ihrer Kinder aktiv begleiten, und natürlich wenn sie allgemein über hinreichend Geld und Bildung verfügen, um ihren Kindern außerschulischen Musikunterricht zu ermöglichen (vgl. Creech 2009). Wie die Kinder einer Familie sich aber untereinander musikalisch beeinflussen, darüber wissen wir noch sehr wenig.

In der Psychologie hingegen ist die Bedeutung, die Geschwister für ihre Entwicklung wechselseitig haben, gut erforscht. Die Geschwisterbeziehung gehört zu den frühesten und engsten Beziehungen im Leben. Da sich Geschwister auf derselben familiären „Hierarchie"-Ebene bewegen, vergleichen sie sich, verhandeln miteinander, müssen sich voneinander abgrenzen und verbünden sich auch gegen Eltern. Gleichzeitig werben sie miteinander um die Gunst der Eltern. Die gemeinsame Abhängigkeit von den Eltern ist zwar maßgeblich verantwortlich für die Geschwisterrivalität, sie macht Geschwister aber auch zu einer Schicksalsgemeinschaft, in der sie zentrale familiäre Erfahrungen ein Leben lang teilen. Die Bedeutung der Geschwister füreinander ist auch von der Verantwortung der Älteren für die Jüngeren und von wechselseitig gewinnbringenden Lehr-Lern-Interaktionen geprägt (vgl. Frick 2009). Empirische Studien zu diesen Themen sind vielfältig und nehmen seit den letzten drei Jahrzehnten permanent zu. Hier widmet man sich meist entweder den Variablen, die die Qualität der Geschwisterbeziehung beeinflussen (Altersabstand, Geschwisterposition, Geschlecht,

Wohnsituation, elterlicher Erziehungsstil etc.), oder den Folgen, die die Qualität der Geschwisterbeziehung für weitere Variablen hat (Persönlichkeit, Fähigkeiten, Selbstkonzepte, spätere Beziehungen u.a.).

Die Forschung am Institut für Musikwissenschaft der Universität Osnabrück geht der Frage nach, wie Geschwister auf musikalische Biographien Einfluss nehmen können und welche Muster dieser Beeinflussung zugrunde liegen. Die Forschungsidee ist einem anderen Projekt entwachsen, das sich mit dem musikalischen Selbstkonzept und dessen Genese befasste (unter der Leitung von Prof. Dr. Maria Spychiger, HfMDK Frankfurt). Überraschend erwiesen sich schon hier Geschwister als wiederkehrende starke Größe, wenn Musiker und Nicht-Musiker reflektieren, woher ihre musikalischen Interessen, Aktivitäten, Fähigkeiten, Zielsetzungen, Vorlieben, Gewohnheiten etc. gekommen sein könnten.

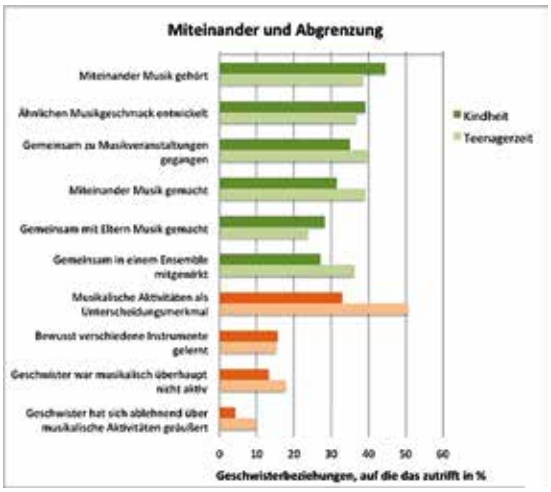
An diese zufällige Entdeckung knüpfen zwei Osnabrücker Erhebungen zu musikalischen Einflüssen unter Geschwistern an. Zuerst kam ein offener Fragebogen zum Einsatz mit der Aufforderung, frei zu beschreiben, welche Rolle jedes einzelne Geschwister in der eigenen musikalischen Entwicklung gespielt hat, einmal während der Kindheit und einmal während der Teenagerzeit. 63 Musikstudierende mit mindestens einem Geschwister nahmen an der Studie teil. Das entstandene Textmaterial enthielt insgesamt knapp 400 Aussagen, die inhaltlich sortiert wurden. Die gefundenen Kategorien ließen sich wiederum vier allgemeinen Beziehungskontexten zuordnen: „Miteinander“, „Vorreiter-Rolle“, „Nachahmer-Rolle“ und „Abgrenzung“ (Olbertz 2012). In diesen Kontexten spielen sich praktisch alle konkreten Erinnerungen ab, wie zum Beispiel das gemeinsame Üben für den Musikverein oder der Streit bei der weihnachtlichen Hausmusik, die Gelegenheit, die große Schwester in die Disco zu begleiten oder den Bruder auf eine neue Band aufmerksam gemacht zu haben, oder auch der Wunsch nach Abbruch des Instrumentalunterrichts – weil das Geschwister auf der Geige unerreichbar gut geworden ist.

„Meine Geschwister haben mir zunächst alles nachgemacht: Früherziehung, Blockflöte, Kinderchor. Das hat mir das Gefühl gegeben, dass das, was ich tue, richtig ist und Sinn macht. Und es hat Zusammenhalt geschaffen, wenn wir zusammen Weihnachtslieder gespielt und gesungen haben. Ich wollte weiter Musik machen, weil die Gemeinschaft so schön war. Ich wollte aber als Älteste auch unbedingt besser als die anderen zwei sein.“ (21 Jahre, w, 2 Geschwister)

„Wir haben uns beigebracht, Wörter rückwärts zu sprechen, und so in unserer ‚eigenen Fremdsprache‘ gesungen.“ (24 Jahre, w, 4 Geschwister)

„Während meiner Teenagerzeit spielte mein Bruder kein Instrument mehr. Ich glaube aber, dass vielleicht gerade die Rollenverteilung zwischen uns (ich als ‚Musikerin‘ und er als ‚Nicht-Musiker‘) einen Einfluss auf mich hatte. Ich habe mich auf diese Weise von ihm abgegrenzt und dadurch auch Aufmerksamkeit von meinen Eltern erhalten.“ (22 Jahre, w, 1 Bruder)

Natürlich haben auch einige Befragte geschrieben, dass ein Geschwister in musikalischer Hinsicht gar keine Rolle gespielt hat. Dies trifft auf ca. 18% der erfassten Geschwisterbeziehungen zu, wobei dies häufiger in Kindheitserinnerungen auftritt als in Jugenderinnerungen und eher bei großem als bei kleinem Altersabstand. Erinnerungen an gemeinsame musikalische Aktivitäten sind hingegen bei kleineren Altersabständen häufiger (und auch bei gleichem Geschlecht). Die Vorreiter-Rolle wurde erwartungsgemäß eher von älteren Geschwistern eingenommen und die Nachahmer-Rolle von jüngeren, aber auch der umgekehrte Fall kam wiederholt vor. Dass man als „Nachahmer“ von einem Geschwister profitieren kann, liegt auf der Hand. Aber auch die „Vorreiter“-Rolle kann prägen. Eine Studentin beschrieb zum Beispiel, dass sie durch das Geigeüben mit ihren jüngeren Geschwistern ihr pädagogisches Talent entdeckt habe, was sich dann auch in ihrer Berufswahl Musiklehrerin spiegelt.



In der zweiten Studie wurden andere Musikstudierende gebeten einzuschätzen, inwieweit typische Aussagen der ersten Erhebung auf ihre eigenen Geschwisterbeziehungen zutreffen und wie wichtig der jeweils angesprochene Aspekt für ihre eigene musikalische Entwicklung gewesen ist. 102 Osnabrücker Studierende mit insgesamt 175 Geschwisterbeziehungen nahmen an der Befragung teil. Die Grafik zeigt eine Auswahl der angesprochenen Aspekte, die „Miteinander“ und „Abgrenzung“ repräsentieren. Es ist erkennbar, dass Aussagen zum Miteinander mehr bestätigt werden als solche zur Abgrenzung. Dennoch stimmen über 50% der Studierenden zu, dass musikalische Aktivitäten während

Anzeige

Eltern-Lehrer-Chöre, Klanggartenbau als Familienaktion, Mehrgenerationen-Orchester: Wie die „Musikalische Grundschule“ Familien für Musik begeistert.

Jedes Kind ist musikalisch. Damit die Lust an der Musik bleibt und wächst, brauchen Kinder ein Umfeld, das diese Entwicklung unterstützt. Neben Kita, Schule und Institutionen non-formaler Bildung ist die Familie dafür von zentraler Bedeutung. Dass nicht jedes Elternhaus in gleichem Maße kulturelle Aktivitäten wertschätzt, wahrnimmt und Kindern Möglichkeiten zu eigener ästhetischer Praxis bietet (und auch finanziell wie zeitlich bieten kann), hat jüngst die Allensbach-Studie „Jugend/ Kunst/ Erfahrung. Horizont 2015“ untermauert. Inwieweit Kinder in ihrem Alltag Zugang zu Musik und anderen Künsten erhalten und in ihren Selbstbildungs- und Entwicklungsprozessen innerfamiliär begleitet und gefördert werden, hängt demnach maßgeblich vom Bildungshintergrund, dem sozio-ökonomischen Status und dem Stellenwert kultureller Bildung ab.

Umso wichtiger ist es, zum einen allen Kindern in der täglichen Schulpraxis den Zugang zur Vielfalt musikalisch-kultureller Bildungsangebote zu ermöglichen. Zum anderen gilt es, Familien in eben diese Praxis einzubeziehen. Genau dies leistet die „Musikalische Grundschule“. Musik wird in all ihren Facetten fest im Schulalltag verankert: im Unterricht aller Fächer, bei fächerübergreifenden Projekten, bei Angeboten des Ganztags, in Konferenzen, an Elternabenden, bei Schulfesten, in Pausen und bei vielen anderen Gelegenheiten. Ob ein Eltern-Lehrer-Chor gegründet, ein Mehrgenerationen-Orchester aufgebaut, gemeinsam auf dem Schulhof ein Klanggarten geschaffen wird oder Elternabende musikalisch gestaltet werden, Familien werden eingebunden. Und im Ergebnis profitieren alle davon: Kinder, Eltern, Lehrkräfte.

Die „Musikalische Grundschule“ ist ein Projekt zur Schulentwicklung. Musik wird zum Medium und Motor für strukturelle, personelle und inhaltliche Entwicklungsprozesse. Das Konzept orientiert sich an den Prinzipien einer inklusiven Schule: Die Grundhaltung sieht Heterogenität als Normalität, Vielfalt als Chance und die Unterstützung individueller, kreativer Lösungen als Prinzip. Den Weg zur „Musikalischen Grundschule“ gestaltet jede Schule individuell und partizipativ.

Das Konzept wurde von der Bertelsmann Stiftung und dem Hessischen Kultusministerium entwickelt und in der Schulpraxis erprobt. Bislang wurden rund 200.000 Kinder an fast 400 Projektschulen erreicht. In diesem Jahr feiert die Musikalische Grundschule ihr zehnjähriges Jubiläum und hat neben Hessen inzwischen auch Niedersachsen, Thüringen, Bayern, Berlin und Nordrhein-Westfalen erreicht.

Dr. Kerstin Große-Wöhrmann (Bertelsmann Stiftung, Programm Musikalische Förderung)
Mehr Informationen zum Projekt online unter www.bertelsmann-stiftung.de/musikalischegrundschule

60.000 Stimmen für die
Musikalische Grundschule

macht 1.10.15 · 10:10 Uhr mit!

Vokabeln rappen, Gedichte tanzen, Pausentrommeln – Die Musikalische Grundschule feiert ihren 10. Geburtstag.

Mitmachen und dabei sein!

Am **1.10.2015** um **10:10 Uhr** singen **60.000** Schülerinnen und Schüler an **400 Projektschulen** ein gemeinsames Lied.

Die zentrale Feier mit Countdown und Promi-Paten wird via Livestream übertragen.

Werden auch Sie mit Ihrer Schule ein Teil dieses einzigartigen Ereignisses!

www.musikalische-grundschule.de/aktionstag

BertelsmannStiftung

iStockphoto / TrueMitra _FreeVectors.com

der Teenagerzeit auch der Unterscheidung unter Geschwistern dienten. In der Regel sind die befragten Musikstudierenden in dieser Zeit über die musikalischen Fähigkeiten ihrer Geschwister weit hinausgewachsen. Die Frage, ob dieser Vorsprung dann erst als Unterscheidungsmerkmal ausgespielt wurde oder ob umgekehrt das Bedürfnis nach Unterscheidung Motor für die musikalische Leistungssteigerung war, ist sicher nur individuell zu beantworten. Bei der Bewertung der angesprochenen Aspekte für die eigene musikalische Entwicklung liegen jedenfalls gemeinsame musikalische Aktivitäten vorn, Abgrenzung gewinnt erst während der Teenagerzeit an Bedeutung. Beide, Miteinander und Abgrenzung, treten zudem bei kleinen Altersabständen mehr in Erscheinung als bei größeren.

Auf dieser Grundlage soll in der künftigen Forschung geklärt werden, wie es individuell zu einem stärker oder schwächer ausgeprägten Bedürfnis nach Gemeinsamkeit oder Unterscheidung sowie zu mehr oder weniger starken Vorreiter-Nachahmer-Konstellationen hinsichtlich musikalischer Aktivitäten kommt. Dazu scheint es sinnvoll, die Geschwisterbeziehungen im Kontext des Elternhauses zu sehen. In einem nächsten Schritt sollen daher die musikalischen Sozialisationsprozesse unter Geschwistern in narrativen Interviews mit ganzen Familien untersucht werden und auch der Erziehungsstil der Eltern mit in die Waagschale gelegt werden.

Im Duo und als Solistinnen erfolgreich – die Schwestern Lauma und Baiba Skride

Für die Praxis beispielsweise in der Musikschule kann das Wissen um die Rolle der Geschwister hilfreich sein, um Kinder individuell zu fördern und zu motivieren. So wäre es in einem Fall von Vorteil, zwei Geschwister an verschiedenen Instrumenten oder in verschiedenen Genres auszubilden. Im nächsten Fall ist eben gerade der gemeinsame Weg erfolgversprechend, weil die geschwisterliche Konkurrenz beide anspornt oder weil die gemeinsame Beschäftigung beiden Kraft und Halt gibt. Ein Geschwister als leuchtendes Beispiel anzuführen, kann den einen Schüler beflügeln, den anderen hingegen lähmen, wenn etwa damit ein schwelender Konflikt berührt wird.

Franziska Olbertz
hat an der Universität Halle-Wittenberg
Musikwissenschaft und Sprechwissenschaft studiert.
Anschließend war sie wissenschaftliche
Mitarbeiterin am Institut für Begabungsforschung
in der Musik (IBFM) der Universität Paderborn
und verfasste dort ihre Promotion
mit dem Titel „Musikalische Hochbegabung:
Frühe Erscheinungsformen und Einflussfaktoren
anhand von drei Fallstudien“ (erschienen 2009).
Nach einer anderthalbjährigen Projektmitarbeit
an der HfMDK in Frankfurt ging sie 2011
an die Universität Osnabrück,
wo sie bis jetzt als wissenschaftliche
Mitarbeiterin in der Systematischen
Musikwissenschaft arbeitet.
In der Forschung wie in der Lehre thematisiert
Franziska Olbertz Fragen der musikalischen
Entwicklung und Sozialisation,
der musikalischen Begabung und
des Musikhörens.

Literatur

CREECH, A. (2009). The role of the family in supporting learning. Hallam, S.; Cross, I.; Thaut, M.(Hg.), The Oxford Handbook of Music Psychology. Oxford: University (295-306).

FRICK, J. (2009). Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben, 3. üb. u. erg. Aufl. Bern: Hans Huber.

OLBERTZ, F. (2012). Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen. Ergebnisse einer Erhebung mit offenem Fragebogen. Jahrbuch Arbeitskreis für Musikpädagogische Forschung Bd. 33 (256-274). Essen: Die blaue Eule.

Abschlusskonzert KLANGRADAR BERLIN – Mit den Ohren sehen lernen (2014)

KLANGRADAR BERLIN (2014)

KLANGRADAR BERLIN

Kompositionslabor Schule

Was bedeutet Komponieren? Welche Erfahrungen ermöglicht das eigene Spiel mit Klängen und Geräuschen? Und welchen Bezug zur Musik finden Kinder im schöpferischen und kreativen Tun?

Als Projekt des experimentellen Lernens findet das Kompositionsprojekt KLANGRADAR BERLIN im Schuljahr 2015/16 an insgesamt sechs Berliner Grundschulen – drei Schulen pro Halbjahr – statt. Über den Zeitraum von jeweils fünf Monaten steht „Komponieren“ auf dem wöchentlichen Stundenplan. Angeleitet werden die Schulklassen von professionellen Komponist/innen – im aktuell startenden Projektdurchlauf des ersten Schulhalbjahres von Sofia Borges, Krystoffer Dreps und Heinz Weber. Sie werden zusammen mit den Kindern Klänge erforschen und sie bei der Kreation einer gemeinsamen Klassenkomposition begleiten. „Dabei zählen nicht die musikalischen Fertigkeiten der Kinder, sondern ihr Forschergeist und die Lust auf experimentelles, musikalisches Gestalten. Die Schülerinnen und Schüler werden dazu ermutigt, im Schulalltag mit Neugierde und Mut ‚Neuland‘ zu betreten und sich einzulassen auf bisher Ungehörtes und manchmal auch Unerhörtes“, beschreibt der künstlerische Leiter des Projekts Burkhard Friedrich die Zielsetzung. Komponieren braucht offene Ohren, Experimentierfreude, aber ebenso Entscheidungen. Prozesse, die auch im sozialen Miteinander unverzichtbar sind.

KLANGRADAR BERLIN verändert nicht nur die Haltung gegenüber der Musik, die als Medium des individuellen Ausdrucks und Dialogs greifbar wird. KLANGRADAR BERLIN bietet den beteiligten Kindern auch neue Spielräume des Miteinanders und hat damit eine klare soziale und gesellschaftliche Dimension. Bewusst ist das Projekt an Schulen in Stadtteilen mit hoher sozialer Diversität verankert und sucht über den künstlerischen Prozess Räume der Verständigung und Integration zu öffnen. In musikalischen Elternabenden, Lehrerfortbildungen und Werkstattpräsentationen werden Eltern und Lehrer/innen für das Projekt sensibilisiert.

Neukölln, Moabit und Pankow sind die Standorte von KLANGRADAR BERLIN 2015/16 im ersten Halbjahr. Im September starten hier drei musikalische Expeditionen, deren gemeinsames Ziel das große Abschlusskonzert im Januar 2016 im ATZE Musiktheater ist. www.klangradar-berlin.de

BERLINER PROJEKTFONDS KULTURELLE BILDUNG

netzwerk junge ohren

Dream up by FONDATION BNP PARIBAS

Consors bank ! by BNP PARIBAS

KLANGRADAR BERLIN ist ein Projekt in Trägerschaft des netzwerk junge ohren e.V. unter der künstlerischen Leitung von Burkhard Friedrich, gefördert durch den Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung sowie von BNP Paribas als Teil des Förderprogramms „Dream up“.

Das weltweite Förderprogramm „Dream up“ von BNP Paribas erleichtert und öffnet Kindern in aller Welt den Zugang zu Kunst und Kultur. In Deutschland ist BNP Paribas mit rund 4.700 Mitarbeitern und 13 Gesellschaften präsent und konzentriert sich in ihren Corporate Social Responsibility Aktivitäten auf die Säulen Bildung, Kunst und Kultur sowie Kinder- und Jugendhilfe.

Best of JUNGE OHREN PREIS 2014

Best Practice: Konzert

HEROÏCA

LUCERNE FESTIVAL (Luzern, Schweiz)
UA im September 2014

Eine Geschichte ohne Worte, erzählt allein über die Musik. Sieben junge Instrumentalist/innen zeigen ihre Lieblingsstücke in einem inszenierten Konzert – von Johann Sebastian Bach bis hin zu avantgardistischen Klängen von Luciano Berio oder Karlheinz Stockhausen. Mit viel Spielwitz und Akrobatik, spektakulär und mit großer Liebe zur Musik, jeder Menge Dynamik und Mut zu leisen Tönen.

LUCERNE FESTIVAL Young Performance baute in einer halbjährigen Arbeitsphase ein international zusammengesetztes Spitzenensemble auf, das weder Notenständer braucht, noch im Frack daherkommt. Entstanden ist ein tourneefähiges choreografiertes Bühnenprogramm, das junge Konzertbesucher/innen neu zum Hören einlädt.

Inszeniertes Konzert für Kinder ab 9 Jahren

LUCERNE FESTIVAL Young Performance: **Eleonora Savini** (Violine)
Caleb Salgado (Kontrabass), **Rozenn Le Trionnaire** (Klarinette)
Deepa Goonetilleke (Horn), **Kevin Austin** (Posaune)
Estelle Costanzo (Harfe), **João Carlos Pacheco** (Schlagzeug)

Konzept/Inszenierung: **Dan Tanson, Laura van Hal**
Kostüme: **Emilie Cottam**
Lichtgestaltung: **Stephan Choner**
Arrangements: **Andrew Digby**
Musikalische Einstudierung: **Erik Borgir**

www.lucernefestival.ch

Interview mit Johannes Fuchs

LUCERNE FESTIVAL YOUNG

Mit LUCERNE FESTIVAL Young Performance startete im Sommer 2014 eine weltweit einzigartige Produktionsstätte für neue Konzertformate: Ausgewählte Alumni der LUCERNE FESTIVAL ACADEMY erhielten die Möglichkeit, unter Anleitung eines erfahrenen Kreativteams ein einstündiges Bühnenprogramm für junge Zuhörer zu gestalten. Die erste Produktion HEROÏCA gewann den JUNGE OHREN PREIS 2014 in der Kategorie „Best Practice: Konzert“. Wie geht es weiter mit „Young Performance“?

Für das zweite Projekt mit dem Nonsense-Titel FENSADENSE haben wir den „composer-in-residence“ Tod Machover damit beauftragt, zusammen mit seinem „Team Opera of the Future“ des Media Lab Massachusetts Institute of Technology MIT, das Konzept zu entwickeln und Teile der Musik zu komponieren. Das Besondere werden die Hyperinstrumente sein, die über Sensoren mit den zehn Instrumentalisten verbunden sind. Dadurch können sie das Klanggeschehen auf noch komplexere Weise mit ihrem Körper steuern als nur mit ihrem Instrument und vor allem viel besser untereinander interagieren, was dann auch sichtbar wird. Das Zusammenspiel der Musiker wird von der Choreografin Shila Anaraki inszeniert. Zu erleben ist FENSADENSE in drei Aufführungen am 12. September bei LUCERNE FESTIVAL im Sommer, anschließend ist die Produktion am 19. September in der Philharmonie Luxemburg und im Frühjahr 2016 an sechs Orten in der Schweiz zu sehen.

Young Performance zieht die Konsequenz aus der Erkenntnis, dass neue Musikformate mehr brauchen als Musiker/innen, die exzellent aus den Noten spielen können. Hier müssen sie sich bewegen, darstellen und vor allem: eigene Ideen entwickeln. Dass der Funke beim Publikum übergesprungen ist, war bei HEROÏCA deutlich zu erkennen. Aber sind auch die jungen Musiker/innen dafür entflammt oder suchen sie sich lieber schnell den nächsten Notenständer?

Nein, wenn sie sich für das Casting anmelden, wissen sie ja bereits ungefähr, was von ihnen gefordert wird und worauf sie sich einlassen. Sie finden es toll, dass sie in diesem Projekt ihr Darstellungstalent entwickeln können, wozu sie während ihrer Ausbildung nur wenig Gelegenheit hatten. Durch die Arbeit mit dem Körper unter der Anleitung einer Choreografin entsteht auch ein spezieller Ensemblespirit, der sich wieder positiv auf das gemeinsame Musizieren auswirkt. Dies, zusammen mit der Möglichkeit, eigene Ideen in das Projekt einzubringen, führt am Ende dazu, dass die Musiker quasi mit ihrer eigenen Show auf der Bühne stehen. Und genau diese hohe Identifikation mit dem, was sie machen, baut den Musikern die Brücke zu dem jungen Publikum.

Ist diese Form der „Musiker-Education" eine Aufgabe, die Konzertveranstalter viel stärker fördern sollten? Welche Visionen gibt es für weitere Produktionen?

Es scheint sich immer mehr zu bewahrheiten, dass man ein neues Publikum nur über neue Konzertformate aufbauen kann. Diese müssen aber sehr sorgfältig erarbeitet werden und genau da zeigt sich ein doppeltes institutionelles Manko: Die Hochschulen und Konservatorien bilden nur für die traditionellen Konzertformate aus und den Konzertveranstaltern fehlen Infrastrukturen und finanzielle Mittel, um solche kreativen Prozesse, die viel Zeit und Personal erfordern, überhaupt zu ermöglichen. Stattdessen fließen alle Ressourcen in den Erhalt der Traditionen, deren Vermittlung und Bewerbung. Unsere Verantwortung liegt also darin, den jungen Musikern und Kreativen, die Lust darauf haben, ihre Musik auf neue Art zu präsentieren und den Kontakt mit ihrem Publikum anders zu gestalten, optimale Bedingungen zu bieten, um ihre Ideen zu verwirklichen. Das Projekt LUCERNE FESTIVAL Young Performance ist zunächst für drei Jahre angesetzt und hoffentlich ein Pilotprojekt auf dem Weg zu einem solchen idealen Produktionszentrum.

Best Practice: Partizipatives Projekt

Ein Jahr mit György Ligeti

Klavier-Festival Ruhr (Essen, Deutschland)
September 2013 bis Juni 2014,
Abschlusspräsentation im Juni 2014

Seit sieben Jahren arbeitet das Klavier-Festival Ruhr intensiv mit Schulen in Duisburg-Marxloh zusammen, einem sozialen Brennpunkt im Duisburger Norden. Im Rahmen des Ligeti-Schwerpunktes des Festivals 2014 beschäftigten sich 165 Schüler/innen an einer Grundschule, einer Förderschule sowie einem Gymnasium auf schöpferische Weise mit Musik und Ideen des Komponisten. Wöchentliche Workshops im regulären Schulunterricht führten zu Choreografien und eigenen Musikstücken. Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung erkundeten im künstlerischen Prozess Formen der gleichberechtigten Zusammenarbeit, die in eine große gemeinsame Abschlusspräsentation mündete.

Inklusives Education-Projekt für Schüler/innen an Grund- und Förderschulen sowie Gymnasien in der Primar- sowie Sekundarstufe I und II

Schulen: **Grundschule Sandstraße** Duisburg-Marxloh (Klassen 2a, 2b, 2c, 4a, 4b, 4c), **Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium** Duisburg-Marxloh (Klasse 5c sowie Oberstufenschüler/innen) **Buchholzer Waldschule** Duisburg-Marxloh (Förderklassen Mittel- und Oberstufe)
Workshopleiter/innen: **Klaus Hagge**, **Petra Jebavy**
Richard McNicol, Yasha Wang
Pianist: **Fabian Müller**
Konzeption/Workshop- und Projektleitung: **Dr. Tobias Bleek**

www.klavierfestival.de/education

Interview mit Claudia Eckes-Kohlrautz
Klavier-Festival Ruhr

Mit den Discovery-Projekten wie „Ein Jahr mit György Ligeti“ gibt das Klavier-Festival Ruhr Kindern und Jugendlichen Anregung, selbst schöpferisch tätig zu werden. Die mehrmonatigen Projekte finden in der Regel in Schulen statt und stehen in engem Zusammenhang mit einem spezifischen musikalischen Werk. Nach Ligeti steht 2015 Béla Bartók im Fokus. Was führen Sie fort, was ist im neuen Projekt anders?

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal unserer Arbeit ist die nachhaltige und langfristige Zusammenarbeit mit unseren Partnerschulen, mit denen wir über mehrere Jahre hinweg die Projekte gemeinsam weiterentwickeln. So bringen wir erneut Gymnasiasten mit Förderschülern und Grundschülern in einem inklusiven Tanzprojekt zusammen, bauen die internen Lehrerfortbildungen an der Grundschule an der Sandstraße aus, so dass erstmals alle Klassen dieser Grundschule an dem Projekt beteiligt sind, und führen den durch uns initiierten Lehreraustausch zwischen Grundschule und Gymnasium fort. Darüber hinaus arbeiten wir in diesem Jahr erstmals in einer sogenannten Seiteneinsteiger-Klasse mit Kindern von Neuzuwanderern, die nur wenig oder kein Wort Deutsch sprechen, und bringen Schüler und Schülerinnen mit und ohne Behinderung in einem musikalischen Inklusionsprojekt zusammen.

Die enge Zusammenarbeit mit Schulen und Lehrer/innen ist das eine, sie kooperieren zudem auch immer wieder mit der Folkwang Universität der Künste. Welche Bedeutung hat diese Vernetzung für Ihre Arbeit?

Um Projekte wirklich nachhaltig zu gestalten, ist es für uns wichtig, mit allen Beteiligten die Projekte gemeinsam zu planen, zu gestalten und auch weiterzuentwickeln. So befragen wir in Duisburg-Marxloh in regelmäßigen Abständen die Lehrer, an welcher Stelle sie Unterstützung brauchen, wie sich die Arbeit innerhalb der Klasse und der Schule auswirkt, welche Bedürfnisse die Schüler haben und inwieweit wir die Lehrer weiterqualifizieren können. Dabei ist es unerlässlich auch mit einer Einrichtung wie der Folkwang Universität der Künste zusammenzuarbeiten, da unsere Partner dort wichtiges künstlerisches und auch kulturpädagogisches Know-How haben – aber auch im Sinne der Weiterqualifizierung angehender Musiklehrer und Künstler ausgehend von der Fragestellung: Was braucht Schule und wie können Künstler und Schulen so miteinander kooperieren, dass alle Beteiligten davon profitieren?

Mit Ihren Projekten sind Sie überaus erfolgreich. 2014 erhielten Sie den JUNGE OHREN PREIS für „Ein Jahr mit György Ligeti“, im Jahr zuvor gewannen Sie den europäischen YEAH! Award für das Projekt „Notations“. Erfolg verpflichtet – im Frühjahr ging „Explore the Score“ online. Wen haben Sie bei diesem Internetportal im Blick?

Unsere neue Webseite www.explorethescore.org wendet sich an Profimusiker, Musikstudierende, Musikschullehrer und fortgeschrittene Schüler sowie alle interessierten Musikliebhaber, die tiefer in die Werke von György Ligeti, Pierre Boulez oder auch Igor Strawinsky einsteigen möchten. Über eine interaktive Partitur bekommen Besucher einen Einblick in die Werkgeschichte, erfahren von weltbekannten Pianisten wie Pierre-Laurent Aimard und Tamara Stefanovich mehr über Spielweisen und Interpretation und bekommen wertvolle Tipps zur Einstudierung. Aber auch für Lehrer an allgemeinbildenden Schulen ist „Explore the score“ interessant, da das Portal vielfältige Hinweise auf die Vermittlung dieser Werke sowie kreative Projekte bietet.

LabOhr

Die beste Beerdigung der Welt
Verena Ries & Quartett PLUS 1
Berlin/Hannover, Deutschland

Was ist der Tod? Wie klingt der Tod? Wie wollen wir gebettet sein? Welche Klänge begleiten unsere letzte Reise? Diese Fragen münden in eine interdisziplinäre und prozessorientierte Versuchsanordnung, in der die Künstlerinnen sich zusammen mit ihrem Publikum auf die Suche nach dem idealen Beerdigungsritual begeben. Musik, Klang und poetische Rituale werden dabei zum sinnlichen Ausdrucksmedium einer nach wie vor tabuisierten Thematik, bei der die Sprache des Alltags oft versagt. „Die beste Beerdigung der Welt“ ist eine kollektive Komposition im Raum. Mit musikalischen und performativen Mitteln wird eine ästhetische Situation geschaffen, die allen Anwesenden die Möglichkeit der aktiven oder passiven Teilhabe bietet.

Interdisziplinäres Musiktheater

Quartett PLUS 1
Katharina Pfänder (Violine)
Kristina van de Sand (Violine)
Kathrina Hülsmann (Viola)
Lisa Stepf (Violoncello)
Regie: **Verena Ries**
Szenografie: **Corinna Thiesen**
Kostüme: **Ann-Kathrin Blohmer**
Dokumentation: **Jürgen Salzmann**

www.riesverena.de | www.quartettplus1.de

Interview mit Lisa Stepf

Quartett PLUS 1

Eine kollektive Komposition im Raum – zum Zeitpunkt der Auszeichnung war „Die beste Beerdigung der Welt“ der Arbeitstitel einer Projektidee, die ein interdisziplinäres Musiktheater rund um das Thema „Tod“ entwickeln und dabei sowohl die Grenzen des Genres, also auch die Grenze zwischen Bühne und Publikum aufbrechen wollte. Wie ist der aktuelle Stand der Dinge bei der Stückentwicklung? Wird schon geprobt?

Nein, wir haben noch nicht mit den Proben begonnen. Aber es gibt eine erste Repertoireliste und wir sind bereits mitten in der Materialrecherche – genreübergreifend. Unsere erste intensive Recherchephase startet im September mit einem Besuch im Sepulkralmuseum Kassel (das einzige Museum in Deutschland, das sich ausschließlich mit dem Tod beschäftigt). Geprobt wird anschließend zwischen September und Dezember in Hildesheim, Berlin und Göttingen.

Was war nötig, um vom Papier in die konkrete Vorbereitung zu kommen – in künstlerischer, aber auch in administrativer Hinsicht?

Zuerst haben wir uns nach Produktionspartnern umgesehen. Diverse Kinder- und Jugendtheater zeigten Interesse, schlussendlich hat „Die beste Beerdigung“ jedoch entweder nicht in die Jahresplanung gepasst oder war thematisch nicht gut zu platzieren. Die interdisziplinäre, unkonventionell offene Form des Projekts bedeutet für die Theater natürlich auch ein Risiko. Eine weitere Idee war, das Projekt – thematisch passend – in Kirchen zu zeigen. Auch da war die Resonanz zunächst groß, letztendlich konnten wir jedoch keinen Produktionspartner gewinnen. So war bald klar, dass das Projekt auf jeden Fall ein freies Projekt werden würde, für das wir Fördergelder akquirieren mussten. Dies war in vielerlei Hinsicht schwierig: Wir sind terminlich nicht mehr in die üblichen Förderzyklen gerutscht. Dazu kam, dass wir wegen der interdisziplinären Anlage Schwierigkeiten hatten, passende Fördertöpfe zu finden. Es ist uns jedoch gelungen, zwei niedersächsische Stiftungen für eine Grundfinanzierung zu akquirieren.

Mit welchem musikalischen Material arbeitet Ihr? Welchen Anteil hat das Publikum an der „Kollektivkomposition“?

Unsere Repertoireliste ist eigentlich nie fertig und während der Proben kann es passieren, dass noch Stücke dazu kommen, andere wieder rausfliegen. Derzeit stehen u.a. Johann Sebastian Bachs „Komm süßer Tod“, Joseph Haydns „Tod ist ein langer Schlaf“, Bryce Dessners „Aheym“, „Mugam“ von Frangis-Ali Sade und Claudio Puntins „Translucent“ auf der Repertoireliste. Diese Stücke sind als Ausgangsmaterial gedacht, das wir verändern, verkürzen, zitieren, auf den Kopf stellen und probeweise – im Sarg liegend – spielen werden. Da jede Aufführung anders ist, wird vermutlich auch jedes Mal anderes musikalisches Programm zu hören sein! Wir werden auch mit der Präparierung von Instrumenten und spontaner Liedbegleitung experimentieren, damit wir Musikwünsche des Publikums sofort aufnehmen und umsetzen können. Ein wichtiger Bestandteil wird das Singen sein, mit und ohne Publikum, weshalb auch Choräle und Lieder eine Rolle spielen. Das Publikum wird maßgeblich die Atmosphäre mitbestimmen – die Anwesenden werden musikalisches Material aussuchen, evtl. mitsingen und den gesamten Abend mit ihrer persönlichen Vorstellung von Beerdigung, Sterben und Tod verändern. Wir als Spieler hoffen darauf, dass wir an jedem Aufführungsabend etwas Neues über das Thema lernen werden – durch den Austausch mit dem Publikum.

Welche Partner haben sich für die „Beste Beerdigung der Welt“ begeistern lassen und wo wird das Stück zu erleben sein?

Premiere ist am 8. Dezember 2015 am Deutschen Theater Göttingen, das wir als Partner gewinnen konnten. Es wird Vorstellungen für Schulklassen geben, Abendvorstellungen und Matineen für Familien, damit wir wirklich unser Zielpublikum von Kindern bis Großeltern erreichen können. Das Tolle ist, dass das Theater nicht nur Spielort ist, sondern wir musikalisch, dramaturgisch und theaterpädagogisch vom Haus unterstützt werden. Das ist für uns sehr wertvoll. Die insgesamt sechs Aufführungen in Göttingen sind hoffentlich nur der Anfang unserer „Ritualforschung“. Gerne würden wir später auf eine Friedhofs-Tournee gehen und in den entsprechenden thematisch passenden Ausstellungen sowie Kirchenräumen spielen. Das würde das Projekt noch einmal um andere Dimensionen erweitern. Das Projekt ist derzeit so geplant, dass es auf jeden Fall auch außerhalb von Theaterräumen gezeigt werden kann.

Die Fragen zu den Interwiews stellte Katharina von Radowitz

JUNGE OHREN PREIS 2015

Die Jury

Bettina Büttner-Krammer
Wiener Symphoniker

Hartmut Karmeier
Städtisches Symphonieorchester Trier

Joachim Litty
Landesmusikakademie Berlin

Markus Lüdke
Musikland Niedersachsen gGmbH

Marie-Therese Rudolph
KulturKontakt Austria

Alain Pasquier
Sinfonieorchester St. Gallen

Regula Stibi
Hochschule der Künste Bern

Pascal Sticklies
Philharmonie und Philharmonisches Orchester Luxemburg

Thomas Sutter
ATZE Musiktheater

Lisa Unterberg
Jeunesses Musicales Deutschland

Prof. Dr. Joachim Thalmann
Hochschule für Musik Detmold

Prof. Andrea Tober
Berliner Philharmoniker /
Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin

Dr. Constanze Wimmer
Privatuniversität Anton Bruckner Linz

Irena Müller-Brozovic
Education Projekte Region Basel

GLOSSE

Spirituelle Thermik

Die Jury II des JUNGE OHREN PREIS trifft seit 2013 ihre Entscheidungen in gefühlten 60 Metern Höhe – auf dem Dachboden einer großen Berliner Kirche. Das setzt Kräfte frei und lässt so Manches zu Kopf steigen. Auch bei Joachim Thalmann, dem als Mitglied dieser Jury die Steig- und Fallwinde der Musikvermittlungs-szene seit vielen Jahren um die Ohren wehen.

„Schwindelfreiheit" ist ein tolles Wort. Eine semantische Mogelpackung par exellence. Auf den ersten Blick zielt der Begriff natürlich auf Akrojunkies, auf den zweiten, höchst seltenen meint er aber auch etwas ganz anderes. Doppelt schwindelfrei müssen seit Jahren auch die fünf Mitglieder der JUNGE OHREN PREIS-Jury II sein. Einerseits schweben sie hoch über dem Altar der Heilig-Kreuz-Kirche (und müssen die Sitzung gemeinhin kurz vor Mittag unterbrechen, weil ihnen sonst die Kirchenglocken mit wilhelminischer Wucht die Gesichter nach hinten schlagen würden). Andererseits ist in jeder Jurysitzung meistens zu dieser Zeit auch die Stunde der Schwindelfreiheit gekommen, denn nach einem vorsichtigen gegenseitigen Abtasten müssen die Juroren spätestens dann alle Karten auf den Tisch legen. Nebelkerzen-Werfen geht dann nicht mehr. 12.00 Uhr ist die Stunde der Gretchenfrage: „Nun sag, wie hast du's mit der Musikvermittlung? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du …"

Der JUNGE OHREN PREIS wird in dieser Schlussphase der Entscheidung richtig spannend und anstrengend zugleich. Es geht eben dann nicht nur um das Verteilen von Preisgeldern, sondern um die Frage, welchen Weg die Klassik-Kugel im Flipper der deutschsprachigen Kulturpolitik nehmen wird. Fragen über Fragen segeln dann durch die Apsis: Werden sich die jungen Hedonisten durchsetzen? Oder wird die Ü60-Entbehrungsfraktion die Oberhand behalten, die seit Jahren ihre Reihen gekonnt mit Bedürfnisaufschubs-Exerzitien klein hält? Daddeln zu Dvořák oder Zweimal Hören der Meistersinger? Wer macht das Rennen – das Reptiliengehirn oder der Neokortex? Kann vielleicht sogar die Jeder-ist-ein-Komponist-Liga vermeintlich verlorenes verlorenes Terrain zurückgewinnen? Werden die Pränatalisten die Führung übernehmen? Ver-hampelt vielleicht endlich jemand das Gesamtwerk von Czerny? Wer findet etwas, das sich noch inkludieren lässt? Werden vielleicht sogar die Adornomanen Morgenluft wittern, die sich seit den späten Sechzigern in ihrem Gemerk verschanzt haben und nur darauf warten, ihren letzten, übrig gebliebenen Experten an die Bühnenkante zu schieben? Oder werden sich letztlich die Rektoren der deutschen Musikhochschulen durchsetzen – mit ihrem Lebensmotto „Augen zu und durch"?

Diese und ähnliche Gedanken schweben – unausgesprochen oder ausgesprochen – bei allen Jurysitzungen des JUNGE OHREN PREIS durch den eindrucksvollen Dachstuhl der Heilig-Kreuz-Kirche. Insofern ist der Wettbewerb so etwas wie ein Inkubator. Quasi die Mikrowelle der deutschsprachigen Musikpflege. Thermisch beschleunigt, was darin abgeht – ziemlich schwindelerregend, dem zuzusehen.

Joachim Thalmann,
ist ist Professor für Musikpublizistik im
Master-Studiengang Musikvermittlung / Musikmanagement
an der Hochschule für Musik Detmold und
seit 2011 Mitglied in der Jury II des
JUNGE OHREN PREIS.

Anzeige

Heimvorteil – Hausmusik neu gedacht.

Nicht nur das Erlernen eines Instruments findet größtenteils zu Hause statt. Das gemeinsame Musizieren zu Hause, im Kreis der Familie, ist ein wichtiger Baustein in der musikalischen Bildung und sorgt für gemeinsame generationsübergreifende Erlebnisse. Die eigenen vier Wände als Ort der Musik wahrzunehmen und so das gemeinsame Musizieren zu Hause zu fördern ist das Ziel der Kampagne Heimvorteil der Musikland Niedersachsen gGmbH. Die groß angelegte, niedersachsenweite Kampagne entstaubt und erweitert den Begriff der Hausmusik und füllt ihn mit neuem Leben.

2014 startete die Musikland Niedersachsen gGmbH Heimvorteil. Zahlreiche Maßnahmen und Aktionen gaben der Hausmusik ein neues Gesicht und mündeten im wiederentdeckten Tag der niedersächsischen Hausmusik am 22. November. Die im Vorfeld gestellte Frage lautete: Wie viel Musik passt in Niedersachsens Wohnzimmer? Die Antwort: eine ganze Menge. Niedersachsen zeigte wie vielfältig Hausmusik im Jahr 2014 aussehen kann. Rund 80 ganz unterschiedliche Konzerte gab es am 22. November im ganzen Land. Pop, Rock, Jazz, Klassik, Weltmusik, Experimentelles und Neue Musik. Vom Baby-Konzert über das musizierende Studentenwohnheim, offenes Singen und Kammermusik im Familienkreis bis zu interkultureller Hausmusik war Vielfalt nicht nur in der Musik, sondern auch in Formaten und Orten zu finden.

Die Musikland Niedersachsen gGmbH unterstützte, vernetzte und schaffte die Rahmenbedingungen für alle Beteiligten. Über eine Mitspielbörse fanden Gastgeber und Musiker zueinander, auf einer digitalen Karte konnten Hauskonzerte eingetragen und beworben werden und mit einem Gastgeber-Handbuch wurden zahlreiche konkrete Fragen bereits im Vorfeld umfangreich beantwortet.

Maßgeblich zum Erfolg von Heimvorteil trug auch die Tour mit der mobilen Wohnzimmerbühne durch Niedersachsens Städte und Festivals bei. Ein alter Wohnwagen wurde zum mobilen Wohnzimmer umgebaut. Sessel, Teppich, Stehlampe und Tapete sorgten für eine intime und charmante Konzertatmosphäre. Gemeinsam mit Partnern vor Ort, wurde ein buntes, lokales Bühnenprogramm erstellt. Mit interaktiven Formaten, wie einem Kazoo- und einem Ukulelenworkshop, sowie dem Starter Kit Hausmusik, das flächendeckend bei Musikfachgeschäften bezogen werden konnte, wurden einfache Zugänge zur Musik, gerade für die eigenen vier Wände, angeboten.

Auch 2015 wird der Tag der niedersächsischen Hausmusik am 22. November mit zahlreichen Hauskonzerten gefeiert. Alle Informationen gibt es unter: www.heimvorteil-niedersachsen.de

Mitmachen! 22.11.2015
heimvorteil-niedersachsen.de

Förderer:
Stiftung Niedersachsen
Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Niedersächsische Sparkassenstiftung

Kulturpartner:
NDR kultur

Philharmonisches Orchester Heidelberg: Das neue Wunderhorn (JUNGE OHREN PREIS 2007)

PREISTRÄGER 2006 – 2013

Eine Chronik

2006

musicART – Blitzlichter (Berlin, D)
Education-Abteilung Zukunft@BPhil der Berliner Philharmoniker
Künstlerische Gesamtleitung: Catherine Milliken

Sonderpreis

Soundchecker & HÖRbar (Leipzig, D)
Gewandhaus zu Leipzig

2007

Die Stücke der Windrose (Basel, CH)
Education Projekte Region Basel, kammerorchesterbasel
Konzept: Irena Müller-Brozovic

Oper zum Anfassen – Julius Cäsar im Theater an der Wien (Wien, A)
Musik zum Anfassen
Leitung: Dietmar Flosdorf

Das neue Wunderhorn (Heidelberg, D)
Philharmonisches Orchester Heidelberg
Künstlerische Leitung: Jan Linders

2008

Kommissarin Flunke und die Schurken (Vorarlberg, A)
Die Schurken, Konzept: Stefan Dünser
Libretto: Theresita Colloredo, Komposition: Murat Üstün
Produktion: Musikverein Wien, Jeunesse Österreich

Kinderorgel (Stuttgart, D)
Stiftsmusik Stuttgart, Konzept: Christian Zech
Leitung Abschlusskonzert: Bernhard König

stones & wood on paper (Kassel, D)
Kzwo10 e.V., Konzept: Christine Weghoff, Olaf Pyras

Sonderpreis Musik & Medien

Klanginstallation „Nachttropfendrache“ (Berlin, D)
Geräuschladen ohrenhoch, Konzept: Knut Remond

Musikzeitschrift und Kinderwebsite „klaxon“ (Zürich, CH)
www.klaxon.ch, Konzept: Regula Stibi, Sieglinde Geisel

Lern-DVD „Listen to our Future“ (Ludwigshafen, D)
Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

2009

Best Practice

Beinahe Peter und der Wolf (Hagen, D)
Theater Hagen, Oberlinschule Volmarstein
Konzeption und Künstlerische Leitung: Werner Hahn
(Kinder- und Jugendtheater LUTZ am Theater Hagen)
Carla Klimke, Klaudia König-Bullerjahn (Oberlinschule)

Wanja, eine musikalische Wintererzählung (L)
Traffik Theater Luxemburg, Musikalisches
Konzept: Michel Boulanger
Regie: Ela Baumann
Spiel: Dan Tanson
Produktion: Philharmonie Luxemburg

**Fealan –
Winterthur schreibt eine Oper** (Winterthur, CH)
Musikkollegium Winterthur
Konzept und Künstlerische Leitung: Andreas Nick

Musik & Medien

Bienenkino (Wien, A)
tetete: Christian Reiner, Stimme; Philip Zoubek, Klavier
Mathias Koch, Schlagzeug; Maki Dorninger, Zeichnung
Mathias Fritz, Animation

Error 90/91 (Berlin, D)
Zeitgenössische Oper Berlin
Musikalische Leitung und Komposition: Dietrich Eichmann

Sonderauszeichnung Junges Hören

Hörschule (Neuss, D)
Kinderinsel Hombroich
Künstlerische Leitung: Theo Nabicht

Regenwurmstadt und Maulwurfgarten (Berlin, D)
ohrenhoch-kids des Geräuschladens ohrenhoch
Leitung: Knut Remond

Hörclubs (München, D)
Stiftung Zuhören

Sonderpreis der Landesanstalt für Medien NRW (LfM)

DVD Beinahe Peter und der Wolf (Hagen, D)
Theater Hagen, Oberlinschule Volmarstein
Konzeption und Künstlerische Leitung: Werner Hahn
(Kinder- und Jugendtheater LUTZ am Theater Hagen),
Carla Klimke, Klaudia König-Bullerjahn (Oberlinschule)

2010

Best Practice

Monsieur Mathieu, was wird? (Leipzig, D)
Oper Leipzig
Konzept und Leitung: Dr. Christian Geltinger
Anett Seidl, Komposition: Aristides Strongylis

Die Abenteuer von Tom Dumm (Augsburg, D)
MEHR MUSIK! Augsburg, Theater Augsburg, Kulturpark West
Komposition: Gordon Kampe, Juliane Klein, Fredrik Zeller
Musikalische Leitung: Geoffrey Abbott, Tobias Burann-Drixler
Eberhard Fritsche, Inszenierung: Julia Hübner

Die Reise nach Brasilien (Stuttgart, D)
Musiktheater mit Marit Beyer (Sprecherin) und
Olivia Trummer (Klavier)
Regie: Malte Prokopowitsch

Musik & Medien

Stefans Musikworkshop (Neubrandenburg, D)
Philharmonie Neubrandenburg, nb-town.de
Konzept: Stefan Malzew

Lisa und der Zeitgeist (Münster, D)
Studierende der Musikhochschule der Westfälischen
Wilhelmsuniversität Münster

LabOhr

Erhebe Deine Stimme! (Berlin, D)
Berliner Cappella e.V.
Künstlerische Leitung: Kerstin Behnke
Komposition: Knut Remond

HörHülle (Augsburg, D)
MEHR MUSIK! Augsburg, Architekturwoche A5
Leitung: Ute Legner

**Die Schurken: Kommissarin Flunke und die Schurken
(JUNGE OHREN PREIS 2008)**

2011

Best Practice: Konzert

Die verlorenen Schritte (Vorarlberg, A)
Kreativkompanie Xthesis
Carolina Fink und Andreas Paragoioduakis

Best Practice: Partizipatives Projekt

Rückspiegel: Eine Hörsituation (Berlin, D)
Konzerthaus Junior in Kooperation mit ohrenstrand.net und Kammerensemble Neue Musik, Komposition: Juliana Hodkinson

Musik & Medien

Haltbar gemacht (Winsen, D)
Kinderkompositionsklasse des Ensembles L'ART POUR L'ART
Leitung: Matthias Kaul, Astrid Schmeling

LabOhr

Klangsport (Münster, D)
theaterformen.com
Regie und künstlerische Gesamtleitung: Marina Sahnwaldt

Sonderpreis für eine Komposition mit besonderem interkulturellem Bezug

Keloğlan und die Räuberbande (Berlin, D)
Ensemble Olivinn, RSBrass, Komposition und Musikalische Leitung: Sinem Altan, Produktion: ATZE Musiktheater

2012

Best Practice: Konzert

De Muziekfabriek (Amsterdam, NL)
Oorkaan, Calefax Reed Quintet

Best Practice: Partizipatives Projekt

Rhythmus und Tanz – Zack, Bumm, Gstaad (Gstaad, CH)
Menuhin Festival Gstaad
Konzept: Pumpernickel Company

Musik & Medien

Videoclip Nineteenseventyfive (Mönchengladbach, D)
Rockstreicher der Musikschule Mönchengladbach und 18frames Film- und Medienproduktion, Hamburg

Pumpernickel Company: Rhythmus und Tanz – Zack Bumm Gstaad (JUNGE OHREN PREIS 2012)

Sonderpreis der Jury

Drumblebee (L)
Quatuor Beat, Regie: Dan Tanson, Choreografie: Ela Baumann
Produktion: Philharmonie Luxemburg in Zusammenarbeit mit Lucerne Festival, Philharmonie Köln und Grazer Spielstätten

2013

Best Practice: Konzert

Du bist da, Du bist fort (Düsseldorf, D)
Theater Kontra-Punkt, Regie: Frank Schulz

Best Practice: Partizipatives Projekt

Die Zauberflöte (Trier, D)
Porta Nigra Schule der Lebenshilfe, Stadttheater Trier
Regie: J. P. Lamperti, Projektsteuerung: Gerd Dahm, Stefan Halm
Musikalische Leitung: GMD Victor Puhl

Musik & Medien

Spurensuche 2.0 (Irsee, D)
Schwäbisches Bildungszentrum Irsee, Festival TONSPUREN
Konzept: Dr. Martina Taubenberger, Gammon

LabOhr

Konzerte im Mullbau – frei improvisierte Musik für Kinder (Luzern, CH)
Mullbau, Ort für improvisierte Musik

Einfach hören?!

Vorträge, Werkstätten und Konzerte rund um das Musikhören

Ein Wochenende zur Zukunft des Musikhörens am 13/14. November 2015

Wie wird heute Musik gehört? Verändern die digitalen Medien das Musikhören grundlegend? Kann man das Musikhören erlernen? Welche neuen Trends des Musikhörens gibt es im Konzertbetrieb? Wie nachhaltig sind diese? Welche Impulse ergeben sich daraus wiederum für den Musikunterricht und die Musikvermittlung? Wie funktioniert barrierefreies Musikhören?

An zwei abwechslungsreichen Tagen im November 2015 sind Musikliebhaber und Fachpublikum eingeladen, gemeinsam mit Wissenschaftlern, Konzertveranstaltern und Musikvermittlern diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Das detaillierte Programm mit Workshops, Probenbesuchen, einer Praxisbörse, Kurzkonzerten zum OHRPHON und zum barrierefreien Hören, wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionsrunden finden Sie auf der Website:
www.nikolaisaal.de/einfach-hoeren

Tagesticket
12,00 € | 6,00 € für Ermäßigungsberechtigte,
zuzüglich Konzertkarten Ihrer Wahl (pro Konzert 10,00 €)
Anmeldung online und über die Ticket-Galerie des Nikolaisaal Potsdam: 0331 28 888 28

Veranstaltungsort
Nikolaisaal Potsdam, Wilhelm-Staab-Straße 10-11
14467 Potsdam

Veranstalter
Universität Potsdam, Nikolaisaal Potsdam
Kammerakademie Potsdam, netzwerk junge ohren.

Wir danken dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg für die freundliche Unterstützung.

Workshopergebnisse – Tagung TAKTWECHSEL, Stuttgart 2014

In bester Gesellschaft

Die regionalen Arbeitskreise des netzwerk junge ohren

Die Suche nach Formen und Formaten für ein modernes Musikleben und die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Musikvermittlungsalltags verbindet die Mitglieder der regionalen Arbeitskreise. Als regionale Fachforen bieten die 2x jährlich stattfindenden Arbeitstreffen den Vertreter/innen von Musik- und Bildungsinstitutionen, Orchestern und Ensembles sowie freien Akteuren Raum, um sich über gemeinsame Themen und Haltungen zu verständigen.

Das Themenspektrum reicht von Fragen nach den Möglichkeiten für Partizipation, Erfolgsmerkmalen gelungener Kooperation bspw. mit Schulen über Repertoiregestaltung und Produktionsbeispielen bis hin zu Formen der Ansprache neuer Zielgruppen sowie Angeboten im Bereich Social Media. Das netzwerk junge ohren übernimmt dabei die Koordination und bereitet gemeinsam mit den Akteuren vor Ort das Programm der jeweiligen Treffen vor. Die Arbeitskreise decken derzeit die Regionen Nordrhein-Westfalen und Berlin ab. Seit 2014 treffen sich im AK Südwest Musikvermittlungsprofis aus Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Luxemburg. Neu in diesem Jahr gründete sich der AK Bayern, der auch österreichischen Gästen offen steht. Diese Liste ist noch nicht abgeschlossen – Anregungen für weitere Regionaltreffen sind herzlich willkommen!

Die Termine

AK Berlin am 8. September von 10.00 bis 12.00 Uhr
im ATZE Musiktheater
Thema: Der Rahmenlehrplan in Berlin

AK NRW am 14. September von 13.00 bis 17.00 Uhr
in der Tonhalle Düsseldorf
Thema: Social Media in der Musikvermittlung
als Kommunikationsweg mit Jugendlichen

AK Südwest am 12. Oktober von 14.00 bis 18.00 Uhr
an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim
Thema: Social Media in der Musikvermittlung
als Kommunikationsweg mit Jugendlichen

AK Bayern am 28. Oktober von 14.00 bis 18.00 Uhr
beim Bayerischen Rundfunk
Thema noch in Abstimmung

Möchten Sie an den Arbeitskreistreffen teilnehmen?
Ansprechpartnerin für die regionalen Arbeitskreise
beim netzwerk junge ohren ist Stephanie Heilmann
Kontakt: s.heilmann@jungeohren.de.

Jetzt Teilnehmer/in des netzwerk junge ohren werden!

Die regionalen Arbeitskreise sind nur ein Angebot, von dem die Teilnehmer/innen des netzwerk junge ohren profitieren. Bei uns befinden Sie sich in bester Gesellschaft, wenn Sie im Bereich Musikvermittlung künstlerisch, organisatorisch, praktisch oder theoretisch aktiv sind. Über unsere Kommunikationsmedien kommen Sie in Austausch mit Kolleg/innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und bringen Informationen über Ihre eigenen Angebote passgenau in Umlauf. Wir beraten und unterstützen Sie bei der Umsetzung Ihrer Projekte und freuen uns, wenn Sie Teil unserer Community werden. Kommen Sie mit uns in **Kontakt – entweder bei einem der nächsten Arbeitskreise oder direkt über unser Büro: netzwerk junge ohren e.V., Zossener Straße 65, 10961 Berlin, +49 30 53 00 29 45, kontakt@jungeohren.de**

Impressum

Herausgeber
netzwerk junge ohren e.V.
LYDIA GRÜN, Geschäftsführung (V.i.S.d.P.)

Gastautor/innen
DR. CHARLOTTE GIESE
BERNHARD KÖNIG
DR. FRANZISKA OLBERTZ
PROF. DR. JOACHIM THALMANN

Redaktion
KATHARINA VON RADOWITZ

Gestaltung
JOACHIM J. KÜHMSTEDT, J4-studio.com

Kontakt
netzwerk junge ohren e.V.
Zossener Straße 65
10961 Berlin
+49 30 53 00 29 45
kontakt@jungeohren.de
www.jungeohren.de

Best of junge Ohren erscheint als Beilage
der neuen musikzeitung,
ConBrio Verlagsgesellschaft mbH, Regensburg.

Druck
Freiburger Druck GmbH & Co. KG, Freiburg

Auflage
23.000

Bildnachweise
S. 1 LUCERNE FESTIVAL Young Performance: HEROÏCA © Peter Fischli/ LUCERNE FESTIVAL **S. 4** Tagung TAKTWECHSEL 2014 © Oliver Röckle **S. 5** Porträt Lydia Grün © Oliver Röckle (Ausschnitt) **S. 6** Trimum: Interkulturelles Singen im Altenheim © Katharina Meier **S. 7** Porträt Bernhard König © Jane Dunker **S. 9** KLANGRADAR BERLIN – Mit den Ohren sehen lernen (Abschlusskonzert 2014) © Maren Strehlau **S. 10** © olly/Fotolia **S. 11** Porträt Dr. Charlotte Giese © privat **S. 12** © rubberball/Fotolia **S. 13** Grafik © Franziska Olbertz **S. 15** Lauma und Baiba Skride © Marco Borggreve/Sony Classical, Portät Dr. Franziska Olbertz © privat **S. 16/17** KLANGRADAR BERLIN – Mit den Ohren sehen lernen (Abschlusskonzert 2014) © Maren Strehlau **S. 18** LUCERNE FESTIVAL Young Performance: HEROÏCA © Peter Fischli/LUCERNE FESTIVAL (Ausschnitt) **S. 19** Ein Jahr mit György Ligeti © Ursula Kaufmann/Klavier-Festival Ruhr **S. 21** Quartett PLUS 1 © Oliver Röckle **S. 23** Porträt Prof. Dr. Joachim Thalmann © privat **S. 24**: Villa Elisabeth © Stefan Melchior (bearbeitet) **S. 25** Philharmonisches Orchester Heidelberg: Das neue Wunderhorn © Stephan Walzl **S. 26** Die Schurken: Kommissarin Flunke und die Schurken © Gerhard Klocker **S. 27** Pumpernickel Company: Rhythmus und Tanz – Zack Bumm Gstaad © Gert Bauer **S. 28** © Nikolaisaal Potsdam **S. 29** © Oliver Röckle **S. 31** LUCERNE FESTIVAL Young Performance: HEROÏCA © Peter Fischli/LUCERNE FESTIVAL (Ausschnitt)

Danke
an alle Partner und Förderer des JUNGE OHREN PREIS 2015

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

STRECKER-STIFTUNG

Deutschlandradio Kultur

nmz neue musikzeitung

das Orchester
Magazin für Musiker und Managerinnen

Mitglieder und Träger
des netzwerk junge ohren e.V. sind:
Bundesverband Musikindustrie
Deutscher Musikverleger-Verband
Deutsche Orchestervereinigung
Jeunesses Musicales Deutschland
Schweizerische Interpretengenossenschaft
Schweizerischer Musikerverband
Sektion Musik der Kulturgewerkschaft Österreich,
Stiftung Zuhören
Verband deutscher Musikschulen.

10
JAHRE
AUSGEZEICHNETES FÜR JUNGE OHREN!
JUNGE OHREN
PREIS 2015
JUNGE
OHREN
PREIS
10. JUNGE OHREN PREIS 2015
Noch bis zum 20. September bewerben!
Es sind nur wenige Schritte, dann ist auch Ihr Projekt in der Jubiläumsrunde des Wettbewerbs dabei: Kategorie auswählen und registrieren, Bewerbungsformular online ausfüllen und Anlagen ans Wettbewerbsbüro senden.
Drei Kategorien stehen zur Auswahl: Best Practice „Konzert“, „Partizipatives Projekt“ und der Konzeptpreis „LabOhr“.
www.jungeohrenpreis.de

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.

Gestalten Sie die Zukunft!

Helfen Sie mit, junge Menschen für Musik zu begeistern und die weltweit einzigartige deutsche Orchestertradition zu bewahren. Die Deutsche Orchester-Stiftung unterstützt junge Musiker, die Musikalisierung von Kindern und Jugendlichen sowie ausgewählte Projekte zur Förderung der Musik- und Orchesterkultur.

Sie erreichen uns persönlich unter Telefon 030.24628431
oder im Internet: www.orchesterstiftung.de

Deutsche Orchester-Stiftung